

Flitner, Wilhelm

## Schulzeitverkürzung und Studiendauer

*Pädagogische Korrespondenz (2014) 50, S. 12-18*



Quellenangabe/ Reference:

Flitner, Wilhelm: Schulzeitverkürzung und Studiendauer - In: Pädagogische Korrespondenz (2014) 50, S. 12-18 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-122908 - DOI: 10.25656/01:12290

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-122908>

<https://doi.org/10.25656/01:12290>

in Kooperation mit / in cooperation with:



### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

---

INSTITUT FÜR PÄDAGOGIK UND GESELLSCHAFT

---

# PÄDAGOGISCHE KORRESPONDENZ

---

HEFT 50

HERBST 2014

---

*Zeitschrift für  
Kritische Zeitdiagnostik  
in Pädagogik und  
Gesellschaft*

---

BUDRICH UNIPRESS OPLADEN & TORONTO

---

Die Zeitschrift wird herausgegeben vom  
Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V. Münster,  
im Verlag Budrich UniPress, Leverkusen

*Redaktionsadresse ist:*

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.  
Windmühlstraße 5, 60329 Frankfurt am Main, Tel. 069/5973596

*Redaktion:*

Karl-Heinz Dammer (Heidelberg)  
Peter Euler (Darmstadt)  
Ilan Gur Ze'ev (Haifa) (†)  
Andreas Gruschka (Frankfurt am Main)  
Bernd Hackl (Graz)  
Sieglinde Jormitz (Frankfurt am Main)  
Andrea Liesner (Hamburg)  
Andreas Wernet (Hannover)  
Antonio Zuin (São Carlos)

Manuskripte werden als word-Dateien an den geschäftsführenden Herausgeber erbeten (a.gruschka@em.uni-frankfurt.de) und durchlaufen ein Begutachtungsverfahren.

*Abonnements und Einzelbestellungen:*

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.  
Windmühlstraße 5, 60329 Frankfurt am Main, Tel. 069/5973596  
Der Jahresbezugspreis der *Pädagogischen Korrespondenz*  
beträgt im Inland für zwei Ausgaben 23,- EURO zzgl. 4,- EURO Versand.  
Das Einzelheft kostet im Inland 12,50 EURO zzgl. 2,50 EURO Versand.  
Bezugspreise Ausland jeweils zzgl. gewünschtem Versandweg.  
Kündigungsfrist: schriftlich, drei Monate zum Jahresende.

*Copyright:*

© 2014 für alle Beiträge soweit nicht anders vermerkt sowie für  
den Titel beim Institut für Pädagogik und Gesellschaft, Münster.  
Originalausgabe. Alle Rechte vorbehalten.  
ISSN 0933-6389

*Buchhandelsvertrieb:*

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.

*Satz & Layout:* Susanne Albrecht, Leverkusen

*Anzeigen und Gesamtherstellung:*

Verlag Budrich UniPress Ltd., Stauffenbergstr. 7, D-51379 Leverkusen  
ph +49 (0)2171 344694 • fx +49 (0)2171 344693  
www.budrich-unipress.de

- 5     **IN MEMORIAM**  
Michael Tischer
- 7     *Michael Tischer*  
Prawda
- 12    **HISTORISCHES LEHRSTÜCK**  
*Wilhelm Flitner*  
Schulzeitverkürzung und Studiendauer
- 19    *Ulrich Herrmann*  
Das Gymnasium zwischen Bildung und Beschleunigung. Zur  
Aktualität von „Schulzeitverkürzung und Studiendauer“  
von Wilhelm Flitner (1937)
- 30    **KÄLTESTUDIE**  
*Anne Kirschner*  
Hatties Transparenztraum: Freie Sicht auf das Lehren und Lernen
- 49    **DAS AKTUELLE THEMA**  
*Andreas Gruschka*  
Wer gewinnt den *Deutschen Schulpreis*?  
Vom Preisen, von Wettbewerben und der Selbsterhöhung
- 67    **UNTERRICHTSFORSCHUNG**  
*Frank Ohlhaver*  
„Warum darf die mit Laptop spielen und wir nicht?“ – Eine  
Fallanalyse zur beruflichen Initiation und Kooperation von  
Lehramtsstudierenden im Schulpraktikum
- 86    **DIDAKTIKUM**  
*Marion Pollmanns*  
Vom Widerspruch des Unterrichtens und des Aneignens
- 101   **AUS WISSENSCHAFT UND LEHRE**  
*Marvin Baudisch/Frederic Hain*  
Interessiert euch! Versuch über ein Ethos der Lehramtsstudierenden

*Wilhelm Flitner*

## Schulzeitverkürzung und Studiendauer<sup>1</sup>

Die Ankündigung des Reichserziehungsministers, nach der künftig die Schulzeit bis zum Abiturium auf 12 Jahre verkürzt und vielleicht auch das Hochschulstudium beschleunigt werden soll, gibt Anlass zu pädagogischem Durchdenken der Folgen, falls es sich nicht nur um eine vorübergehende, sondern um eine dauernde Einrichtung handeln sollte. Die Ausdehnung der Hochschulstudien über das hergebrachte Triennium hinaus, liegt in den meisten Fachgebieten schon Jahrzehnte zurück; die dreizehnjährige Schuldauer für die Abiturienten ergab sich zuletzt durch die Einführung einer vierjährigen Grundschule und die Abschaffung der dreijährigen (übrigens nur in Norddeutschland eingeführten) Vorschulen im Jahre 1920. Schon damals wurde die Verkürzung der höheren Schulen um ein Jahr vorgeschlagen und in Hamburg auch eingeführt, aber wieder aufgegeben, weil die übrigen Länder die Anerkennung der Hochschulreife verweigerten. Dass heute die Frage erneut auftaucht, hängt natürlich mit der Ausdehnung des öffentlichen Dienstes, dem Aufhören der Arbeitslosigkeit und den augenblicklichen Bedürfnissen der Wirtschaft zusammen; nachdem die Dienstzeit im Heer auf zwei Jahre und die Arbeitsdienstpflicht für Männer auf ein halbes festgesetzt ist, wird eine Verkürzung der gesamten Ausbildungsdauer unvermeidlich, aus bevölkerungs- wie wirtschaftspolitischen Gründen.

In der Erörterung machten sich verschiedene Ansichten geltend. Die Volksschullehrer neigten dazu, die achtjährige Dauer der höheren Schule zu empfehlen; die Lehrer an höheren Schulen halten vielfach ein Grundschuljahr für entbehrlich und die Akademiker verwiesen darauf, dass die Ferien der Studenten und Hochschullehrer eine aktiv erfüllte Studienzeit darstellen und eine schnellere Folge der Vorlesungsperioden an sich noch keine Beschleunigung des Studiums bedeuten würde.

Der dreizehnjährige Lehrgang bis zur Maturität wurde schon immer als überlang empfunden. Man wies darauf hin, dass er weder in Österreich noch in der Schweiz besteht, deren Maturitätsprüfung doch von den deutschen Hochschulen anerkannt wird. In den Jahren der Wehr- und Arbeitslosigkeit tröstete man sich damit, dass die jungen Leute doch von der Arbeitswelt nicht aufgenommen werden konnten und glaubte sie auf den Schulen gut aufgehoben – auch die Verlängerung der Volksschulpflicht auf ein neuntes Schuljahr

---

<sup>1</sup> Zuerst erschienen in: *Die Erziehung*, 12. Jg., Heft 4, S. 145-152, 1937; wiederabgedruckt in: *Flitner, Wilhelm: Gesammelte Schriften*, Band 10, Paderborn 1997, S. 69-76. Der Abdruck des Textes erfolgt mit modernisierter Orthographie wortgetreu sowie unter Beachtung der Anordnung des Textes in der Vorlage.

wurde von der Öffentlichkeit unter diesem Gesichtspunkt betrachtet. Zum Glück ist dieses rein konjunkturmäßig bestimmte Argument jetzt hinfällig, nachdem die Bahn in die Berufe wieder frei, der Bedarf mancher Stellen vorübergehend sogar dringlich ist.

Grundfragen der Schulorganisation können nicht nach Konstellationen, die nur wenige Jahre dauern, entschieden werden. Die Schulorganisation soll langdauernde Lösungen schaffen, in welche Krisen und Schwankungen des Bedarfs bereits einkalkuliert sind. Sie soll auf großen, nationalpädagogisch entscheidenden Kerngedanken beruhen, die auf die grundlegenden staatlichen Bedürfnisse in den Volksämtern, in Heer und Volkswirtschaft eingerichtet sind. Ganz allein der Bedarf des Gemeinwesens, die Art der jugendlichen Entwicklung und das Wesen des Lehrgehalts, der Künste und Wissenschaften, können bestimmend sein.

Bevölkerungspolitisch aber ist es entscheidend wichtig, dass auch der Nachwuchs akademisch ausgebildeter Berufe in nicht zu spätem Alter die ersten Berufserfahrungen machen, die Ehe schließen, Kinder ernähren und ein Haus begründen kann. Mit 26 bis 28 Jahren müsste die Ausbildung spätestens beendet sein.<sup>2</sup> Früher sparte das vom sozialen Standpunkt aus so ungünstige Einjährigenprivileg ein Militärjahr, was sachlich nur dadurch möglich war, dass die Denkbildung der höheren Schule einen militärischen Vorkurs darstellte, den man nicht zweimal zu absolvieren braucht. Der sozial begrüßenswerte Fortfall dieses Privilegs stellt der militärischen Ausbildung die Aufgabe, unnützen Zeitverlust zu vermeiden, die in selbständigem Denken wirklich weiter Vorgerückten während der Dienstzeit durch Spezialausbildung sinnvoll zu verwenden, sie dauernd fortschreiben zu lassen und so ihre Kräfte nationalpolitisch voll zu nützen.

Die Ansprüche an die Gesamtausbildung der leitenden und geistig selbständig arbeitenden Ämter und Berufe herunterzusetzen, ist nur an wenigen Stellen tragbar. Wir brauchen in Zukunft so dringend wie nur jemals Leute, die völlig durchgebildet sind, nicht nur auf dem Gebiet der Technik und Medizin, wo die Notwendigkeit handgreiflich zutage liegt, sondern in dem gesamten Kreis der wissenschaftlich vorgebildeten Ämter.

Es wird zwar in vielen modernen Ländern, gelegentlich auch bei uns der Standpunkt vertreten, es genüge in den Notzeiten von Staat und Wirtschaft die Pflege der Naturwissenschaften, der Technologie und Medizin, um ein Volk wehrhaft und konkurrenzfähig zu halten. Ja, es gibt sogar den Standpunkt, dass nur dieses „praktische“ Wissen Macht bringe und staatsnotwendig, alle andere Wissenschaft aber Luxus sei, nur ein Spiel für die Freizeit ohne unmittelbare politisch-wirtschaftliche Bedeutung.

---

2 Vgl. die Ausführungen von Dr. K. Gross, dem Leiter des Rassenpolitischen Amtes, im „Völkischen Beobachter“ v. 14.XI.36; „Die Schulzeitverkürzung als erster Schritt einer umfassenden Verkürzung der Ausbildungszeiten, insbesondere der höheren Berufe, ist eine rassenpolitische und bevölkerungspolitische Maßnahme“. „Die angekündigte Verkürzung der Schulzeit als Anfangsmaßnahme einer umfassenden Senkung der Ausbildungszeiten ist rassenpolitisch notwendig.“

Es ist das die These der Positivisten und des Pragmatismus: eine gefährliche Irrlehre. Der Geist ist nur einer. Wer die Geschichte der modernen Naturwissenschaft und Technologie kennt, der weiß, wie stark sie in die allgemeine Geistesbewegung hineingehören. Produktiv gearbeitet wird in ihnen nur in den Ländern und Völkern, wo der Zusammenhang mit Philosophie und Literatur, mit religiösen und ethischen Bewegungen stark und ursprünglich gewesen ist. Die Methoden der „nützlichen“ Wissenschaften sind zwar heute so allgemeingültig ausgearbeitet, dass auch der sonst *ungebildete* Spezialist zu guter Praxis, vielleicht sogar zu Erfindungen befähigt wird, aber man veresse nicht, dass er damit von einem Erbe zehrt, das er selbst nicht mehren, nur aufzehren kann. Wenn einige Generationen hindurch diese nur methodisch gesicherten Spezialisten nicht mehr von geistig durchgebildeten Leuten geführt werden, so muss ihre Produktivität versiegen. In Amerika sehen wir daher auch, in der Erkenntnis dieses Satzes, Anstrengungen im Werke, um die *geistige Gesamtbildung* zu steigern. Sie bleibt der Stamm, von dem

Technologie und Naturwissenschaft abgezweigt sind, und wenn er eintrocknet, so sterben jene einige Zeit später auch ab.

Schon um der Technologie und Naturwissenschaft willen muss es doch auch lebendige Tätigkeit in den anderen Wissenschaften geben – aber natürlich bedarf der Staat auch um der Sache des Rechts selbst willen durchgebildeter Juristen, um des Volkstums und der Sprache, um des geistigen Verkehrs mit fremden Kulturen und Völkern willen durchgebildeter Philologen. Davon lässt sich nichts abmarkten, oder Deutschland würde einen Besitz gefährden, der dem klimatisch wenig begünstigten und politisch eingegengten Lande nicht nur in der Vergangenheit die stärkste, bisher nie versiegende Kraft gewesen ist, sondern dessen es auch in der zukünftigen Welt bedarf, zumal die bisher schlummernden Völker sich gerade dieser Kraftquellen bemächtigen wollen.

Diese Erwägungen sind rein utilitaristisch im politischen Sinne und sehen ab von ihrem inneren Wert der Durchbildung für das persönliche Leben des Menschen, und von der Rückwirkung der persönlichen Mächtigkeit auf die Gemeinschaft des Volkes. Wir argumentieren also selber

in der Ebene des Pragmatismus und weisen ihm nach, dass er sich selbst widerspricht, wenn er die Pflege der Wissenschaft nur technologisch bestimmen will.

Wenn demnach die Organisation der Bildungswege an dem Ziel des völlig durchbildeten Mannes festhält und nur ihm die geistig produktiven, verantwortlichen Aufgaben anvertraut sehen will, so bleibt zu erwägen, ob der Begriff der „völligen Durchbildung“ nicht einer Kritik unterworfen werden muss.

Vergleicht man mit unserem höheren Ausbildungswesen das anglikanische, französische, skandinavische, so fällt auf, wie viel im westlichen Ausland überhaupt geprüft und gelernt wird, und wie schwer die Prüfungen im Vergleich mit den unsrigen sind. Für deutsche Begriffe wird dort vieles gelernt, nur damit es in den Prüfungen vorgewiesen werden kann, und wir erklären das für unnützen Ballast. Unsere akademischen Prüfungen wirken dagegen verständig und human; nicht auf abfragbares Lehrbuchwissen, sondern auf Verständnis der Zusammenhänge und Problemstellungen legen wir Wert. Es entspricht diesem Prüfungswesen die Ausbildung an unseren Universitäten: diese gründet sich auf Selbsttätigkeit und Selbständigkeit. Es geht ihr nicht um das reproduktive, sondern um den produktiven Anteil an der Wissenschaft.

Darum lässt sich bei uns so schwer einheitlich festlegen, was man unter einem „völlig durchgebildeten“ Akademiker verstehen soll. Die Abschlussprüfung begnügt sich nicht mit der Feststellung, dass ein Pensum reproduktiv beherrscht wird; sie möchte ermitteln, welcher Grad innerer Reife in der selbständigen Bemühung um die Wissenschaft erworben worden ist. Diese Norm ist so gut wie überhaupt nicht allgemeingültig zu regeln. Wir haben daher die Erscheinung, dass im selben Fach an der einen Stelle jemand als ausreichend befunden wird, an der einer andern sich zur Prüfung nicht zu melden wagen dürfte. Der Prüfende hat das Maß vor seinem politischen Gewissen zu verantworten, und wenn er es gut meint mit seinem Vaterland, so stellt er strenge Anforderungen – streng nicht in dem Sinn der Reproduktivität von Lehrbuchpensum, sondern im Sinn der Produktivität, derjenigen geistigen Selbständigkeit, die hinreichend ist, um den Prüfling als wissenschaftlich für sein Amt ausreichend vorgebildet zu erklären.

Hätten wir ein System der Prüfungen wie vielfach der europäische Westen und Nordamerika, so könnten die akademischen Studien dadurch abgekürzt werden, dass man das zu reproduzierende Pensum herabsetzt. So etwas stellen sich wohl diejenigen vor, die von einem „Zusammendrängen des notwendigen Wissensstoffes“ sprechen. Bei vielen Prüfungen wird das auch in Deutschland möglich sein. Geht man aber von dem Geist des Studiums aus, das der Universität in deutschem Sinne entspricht, so muss geprüft werden, ob das durchgearbeitete Pensum zu jenem *Abschluss* der inneren Durchbildung geführt hat, auf die alles ankommt. Derselbe Abschluss kann von verschieden begrenzten Pensum der gleichen Fächer her gewonnen werden. Schlecht ausgebildet ist ein Philologe, Chemiker, Techniker nicht, wenn er Stofflücken hat, sondern wenn er nicht die Fähigkeit besitzt, an einem Stoff,

der ihm genau vertraut ist, selbständig zu arbeiten und sich einen *Durchblick* durch die Probleme und Zusammenhänge zu verschaffen. Hat er diese Schwelle der Reife überschritten, so weiß er, worauf es in der Wissenschaft seines Amtes ankommt, er kann sich selbständig weiterhelfen, er bleibt im Ganzen, auch wenn er sich spezialisieren muss. Die Verbesserungen der Universitätslehrweise und der Auslese für das Studium müssen sich an diesem eigentlichen Ziel der Universitätsausbildung im deutschen Sinne ausrichten – wird es nicht erreicht, so ist Zeit, Geld und Berufskraft der akademischen Jugend verschwendet; lässt man jemand studieren, der diesen inneren Abschluss nicht erreichen kann, so tut man ihm einen schlechten Dienst und der Volksgemeinschaft auch. Es kann gewiss vieles geschehen, um dieses Ziel ökonomischer als heute zu erreichen, aber gefährdet werden dürfte es auf keinen Fall. Manche Studiengänge sind durch Anwachsen des Lehrstoffs sehr lang geworden, so die des Mediziners, Chemikers, Diplomingenieurs; vielleicht ist hier manches Stoffliche entbehrlich, wenn man bloß das *innere* Ziel der Ausbildung ins Auge fasst. Im philosophisch-philologisch-geisteswissenschaftlichen Fachkreis könnte manches gespart werden, wenn das Studium nicht mit Dingen belastet wäre, die eigentlich auf die höhere Schule gehören (Graecum und Latinum), und wenn die Proseminare systematischer betreut werden könnten (mit Hilfe von Assistenten und Tutoren). Aber in keiner Weise lässt sich hier das akademische Triennium mechanisch einhalten oder gar unterschreiten.

Das Studium der *Geisteswissenschaften* unterliegt einem Rhythmus. Es ist ein Anfängerstadium nötig, um den Studenten in die akademische Arbeitsweise einzuführen und ihn mit einigen „Episoden“ des Stoffkreises seiner Wissenschaft in eigener Arbeit vertraut werden zu lassen. Diese Zeit dauert um so länger, je weniger die höhere Schule formal vorgearbeitet hat. Viele Studenten kommen immer noch zur Universität, ohne einem Vortrag so folgen zu können, dass sie Problemstellung, Argumentation, Beleg, Quelle, Referat und eigene Meinung eines Lehrenden auseinanderhalten. Weder können sie ein wissenschaftliches Werk auf eine bestimmte Fragestellung hin lesen und exzerpieren, noch ein gemeinsames Referat oder eine kleine Untersuchung richtig anlegen. – Dann folgt eine Periode, wo sie nach manchem Herumirren, das aber seinen Wert hat und nicht zu vermeiden ist, unter Anleitung größere Zusammenhänge durchzuarbeiten verstehen. Aber das Gelernte bleibt noch unverbunden: Tatsachen, die unabsehbar ergänzungsbedürftig sind; zahllose Meinungen, die sich widersprechen – ein kritisches Studium, aus dem mancher nur äußerlich durch systematische Examenspaukereie herauskommt. Gelingt aber das Studium, so tritt etwa vom fünften Semester ab eine Wendung ein, meist ausgelöst durch eine selbständige Aufgabe im Seminar, zu deren Lösung die Studenten anzuleiten sind. An der kleinen, möglichst selbstgeschaffenen Aufgabe erkennt dann der Studierende erst, wie alles, womit er sich beschäftigt hat, zusammenhängt. Die Wissenschaft beginnt Zusammenhang in sich und mit dem Leben zu erhalten, das Ganze erscheint in allem Einzelnen. Die Vorlesungen treten jetzt zurück, dafür entfaltet sich

das eigentlich akademische Leben, Gespräche mit den Lehrern und vor allem unter den Studienkameraden. Haben die Studierenden dann den Punkt erreicht, wo sich ihrer das Gefühl der Sicherheit bemächtigt, hört man sie wohl sagen, dass sie jetzt noch einmal anfangen möchten. In dieser Verfassung dürfen sie in die Abschlussprüfung geschickt werden – denn nun ist es der akademische Lehrer, der sie zum Abschluss drängen muss! Die Hochschule hat erreicht, worauf es ihr ankommt, sie hat den Nachwuchs selbständig gemacht, dass er seinen eigenen Weg gehen kann. Wenn der Student fähig ist, in einer Einzelfrage, so wie sie in der Praxis von Beruf und Amt begegnen, den Zusammenhang zu sehen und sich vom Ganzen her zurechtzufinden, so besitzt er das, was wir als „völlige“ Durchbildung bezeichnen. Das ist bescheiden, wenn man erwartet hat, auf der Hochschule jeden zu einem produktiven Gelehrten herangebildet zu sehen. Es ist aber alles, was man erwarten darf, und nichts Geringes. Wer diesen Abschluss erreicht hat, vermag sein öffentliches Amt im Interesse der Volksgemeinschaft „geistig souverän“ (Freyer) zu führen. In jedem Fach und sogar bei jedem Hochschullehrer ist der Weg zu diesem Abschluss ein anderer und wird verschiedene Zeit in Anspruch nehmen. Aber 3 bis 4 Jahre sind nötig, soviel Zeit erfordert nach aller Erfahrung jener rhythmische Verlauf auch des stofflich aufs engste eingeschränkten Studiums. Zweijährige Lehrgänge können jene geistige Selbständigkeit nicht hervorbringen; der rhythmische Ablauf lässt sich wohl ökonomischer einrichten, aber nicht durch eine Verdichtung des Vorlesungs- und Seminarbetriebs, da die Zeit des selbständigen, einsamen (wenn auch geleiteten) Arbeitens für ihn entscheidend ist.

Auch die *Frage des Abschlusses der höheren Schule* bedarf in diesem Zusammenhang der Prüfung. An dem Ziel der Universitätsreife wird man heute nicht mehr deuteln. Die Hochschulen klagen seit dem Weltkrieg, dass die Sicherheit grundlegender Kenntnisse nachgelassen habe, sie glauben aber feststellen zu können, dass vieles Entbehrliche getrieben werde, das man besser der Universität vorbehält.

Größere Sicherheit wird in den Sprachkenntnissen gewünscht, vor allem in der Herrschaft über die Muttersprache. Zumal die Schulen, welche die antiken Sprachen einschränken, müssten eine eiserne Zucht in der Pflege der deutschen Sprache aufrichten. Im Übrigen wünscht die Universität, soweit die philosophisch-historisch-philologischen Studien in Frage kommen, eine bessere formale Vorbereitung auf selbständiges Arbeiten, und eine ausgebreitetere Lektüre nicht nur der Dichter, sondern auch der großen wissenschaftlichen und philosophischen Schriftsteller. Dagegen kann auf die verfrühte Reflexion pseudowissenschaftlicher Art verzichtet werden, die sich in den „kulturkundlichen“ Fächern der Nachkriegszeit eingebürgert hat und meist ins Geschichtsphilosophische und Kulturpsychologische zerfließt.

Mathematiker und Naturwissenschaftler der Universität hört man fast übereinstimmend behaupten, dass der Stoff der Oberrealschule in den realistischen Fächern viel zu ausgedehnt sei. Ein großer Teil des Oberrealschulpensums gehöre in die Universität; es vorher zu behandeln, sei ohne Wert für

eigentlich wissenschaftliche Studien, die noch von Grund auf neu aufgebaut werden müssten, so dass z.B. Gymnasiasten gegenüber den Oberrealschülern nicht im Nachteil seien.

Man wird aber nicht leicht nachweisen können, dass eine achtjährige Studiendauer es zu jenem Abschluss nicht zu bringen vermöge. Bei sachgemäßer Konzentration wird es möglich sein.

Was schließlich die *Grundschuldauer* betrifft, so ist in pädagogischen Kreisen die Meinung ziemlich einmütig, dass gesunde und begabte Kinder ohne Schaden die vierjährige Schulzeit um ein Jahr verkürzen können. Das ist durch die vorhandenen Gesetze schon möglich. Eine Erleichterung des Springens wäre denkbar und könnte sich in der Praxis der Schulämter herausbilden. Die dreijährige Grundschule als Normalfall wird man jedoch nach den bisherigen Erfahrungen keinesfalls befürworten, da eigentliche Studienschulreife vor dem zehnten Jahre durchschnittlich nicht erreicht wird. Die vierjährige Grundschule beruht nicht auf didaktischen Erwägungen der Lehrstoffverteilung, sondern auf entwicklungs-psychologischen. Die Grundschule ist noch nicht Schule in vollem und strengem Sinne des Wortes, sondern Übergang dazu, zwischen häuslicher und öffentlicher Erziehung mehr vermittelnd. Nicht auf ein Lernpensum kommt es ihr an, sondern auf Entfaltung der sprachlichen und schaffenden, manuellen wie musischen Darstellungskraft, auf körperliche und manuelle Geübtheit, in einer Atmosphäre gesellig-geistigen Lebens, in welcher die gute Sitte und vorrationale Geistigkeit des volkheitlichen Lebens in reiner Art dargelebt wird. In dieser Lebenswelt sollen unsere Kinder für die im Kern stark rationale und methodisch strenge Schule vorbereitet, erst „schulreif“ im vollen Sinne gemacht werden. Eine ruhige Entwicklung in geistig anregendem Kreis, Übung, die dem Spiel noch verwandt ist, pflegerische und hilfreiche Führung soll die Kraft lassen, sie aber nicht vorzeitig verzetteln. Hier lässt sich nichts von Pensen kürzen, es muss Zeit zum Reifen gegönnt werden. Nur wo der Reifeprozess auch aus sich selbst beschleunigt, wo häusliche Atmosphäre, Begabung und Temperament ein Kind schneller schulreif machen – was gar nicht immer zu begrüßen ist – da muss es die Möglichkeit des „Springens“ geben, von der dann auch Gebrauch gemacht werden sollte, wenn es im Interesse des Kindes liegt.

Die Verkürzung der Schuldauer weist sonach alle Schulgattungen erneut auf die methodische Reform und auf die Überprüfung ihres Ziels und Lehrgehalts hin.